Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 29 (1949-1950)
Heft: 1

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

★ Bücher-Rundschau ★

Redaktion: Dr. F. Rieter

Aus der Welt der Antike

Kunst und Menschlichkeit Homers

Das hier besprochene Buch wendet sich an die Freunde der Antike, die «mangels richtiger Führung sich in der fremden Welt nicht so recht daheim fühlen». Es will also weder eine Einführung noch ein Ersatz für die Homerlektüre sein, sondern ein erklärender Begleiter [1]).

Dem Bestreben zufolge, keinen wissenschaftlichen Wälzer zu schreiben, ist eingangs die «homerische Frage» nur kurz gestreift; sie könnte immerhin auch in Kürze klarer gestellt sein.

Der Verfasser tut gut daran, sich der noch immer verbreiteten Ansicht von Homers unbekümmert fließenden Genialität einmal mehr zu widersetzen. In der Tat ist ja Homer gerade darum so groß, weil Natur und Kunst hier eine so edle — und wiederum natürliche — Harmonie eingehen. Das im Titel gegebene Versprechen, von Homers Kunst zu berichten, wird nur zum Teil erfüllt: ein paar Allgemeinheiten über Schlichtheit und Frische auf einer halben Seite, und von den dichterischen Mitteln sind nur genannt die Dämpfung, die indirekte Methode und die tragische Ironie.

Ausführlicher behandelt Rüegg die Menschlichkeit Homers. Homer ist ein Weiser, der das Leben kennt, wie es nun einmal ist. Darum schildert er die Menschen in ihrer inneren Labilität, ihr Dasein in seiner Hinfälligkeit, scheinbar ohne gefestigte Sittlichkeit, in einer alles verstehenden Toleranz, Laxheit, ja Resignation. Das Märchen von der heiteren Sonnigkeit der Griechen gilt also auch hier nicht. Da Homers Dichtung aber eine umfassende Spiegelung des Lebens ist, fehlt die bejahende und mutige Lebensfreude nicht. Sie ist wohl eigentlich das Primäre, aber «sie wird überschattet vom Bewußtsein der Vergänglichkeit, des Sich-selbst-Verzehrens dieser Lebensglut». Homers tout comprendre ist nicht verbittert, sondern von tiefer Einsicht und oft von Humor durchwärmt. So kann die Rede sein von einer «gemischten Lebensstimmung», der doch in aller Bedrohtheit feste Werte und das Leben als Ganzes teuer sind.

Diese prinzipiellen Fragen beanspruchen äußerlich einen geringen Teil des Buches. In der Hauptsache besteht es aus der Darstellung homerischer Figuren, aus Inhaltsangaben und Nacherzählung von Partien. Der Verfasser erliegt dabei gelegentlich dem Bestreben, die Sache durch die umschreibende oder zusammenfassende Nacherzählung «lebendiger» zu gestalten. Wie leicht vergreift man sich dabei im Ton, den doch gewiß keiner so richtig trifft wie der Dichter selbst!

Leider ist das Buch ohne sichtbare Gliederung, und manchmal stellt man nur mit Mühe fest, was an einer Nacherzählung oder Interpretation aufgezeigt werden soll. Als leicht erhältliche, an Beobachtungen, Hinweisen und Überblicken reiche Darstellung kann das Buch für ein allgemeineres Verständnis Homers immerhin durchaus empfohlen werden. Gerade daß es so allgemein gehalten ist, kann ein Vorteil sein, um so mehr, als nicht ein begeisterter Liebhaber spricht, sondern ein erfahrener und vielbelesener Fachmann, dem die warme Begeisterung doch auch nicht fehlt.

Fritz H. Wolgensinger

---

[1]) August Rüegg: Kunst und Menschlichkeit Homers. Benziger, Einsiedeln 1948.

Die komische Alte in der griechischen Komödie

Während die große Dichtung der Griechen durch ihre Ausrichtung auf das Ideale neben der Plastik zum Symbol des Klassischen schlechthin erhoben werden konnte, haben sich andere künstlerische Gattungen wie Jambus und Komödie von altersher vor dem Derb-realen nicht gescheut. Beide sind uns unschätzbar schon um des Einblicks willen, den sie ins konkrete Dasein des antiken Hellenentums gewähren.

Von der altattischen Komödie besitzen wir einige Stücke des Aristophanes aus den kritischen Jahren des peloponnesischen Krieges, als die athenische Demokratie den Kampf auf Leben und Tod ausfocht. Der Komiker nimmt darin an den öffentlichen Vorgängen, denen des politischen Lebens wie des kulturellen, den leidenschaftlichsten Anteil; er schont nicht die höchstgestellten Männer des Staates mit ihrer Politik und stellt der elenden Gegenwart phantastische Verwirklichungen der eigenen Wunschphantasie gegenüber: den Privatfrieden des Dikaiopolis mit seinen Seligkeiten inmitten der allgemeinen Kriegsmisere in den Acharnern, oder das Reich von Wolkenkuckucksheim, wo zwei athenische Biedermänner Zuflucht vor den Plackereien des athenischen Lebens finden, in den Vögeln.

So einmalig solche Erfindungen sind, findet bei ihrer Durchführung doch eine ganze Anzahl typischer Figuren und Szenen Verwendung, die zum Teil aus älterer Tradition eines noch unpolitischen Spiels sogar außerhalb Attikas stammen; dieselben leben auch noch weiter in der nachklassischen, sogenannten neuen Komödie, welche sich wieder auf den engeren Schauplatz des privaten Daseins zurückgezogen hat. Zu den alle Phasen der Komödie überlebenden Figuren gehören der geprellte Vater, die geile oder trunkene Alte, die ausbeuterische Hetäre, der junge Liebhaber in seinen tausend Nöten, der durchtriebene Sklave und andere mehr. Sie stellen einen reichen Schatz der Lebenserfahrung dar und kontrastieren in der Erbarmungslosigkeit ihrer Typik aufs seltsamste mit jener Reihe menschlicher Ideale, welche Epos und Tragödie hervorgebracht haben. Bei aller Neigung zum Häßlichen sind aber auch sie nicht eigentlich realistisch zu nennen, handelt es sich doch um extreme Möglichkeiten, die von der Fülle des empirischen Lebens abstrahiert sind.

Aus diesem Typenschatz ist nun die *komische Alte* auf Grund der erhaltenen Bühnenstücke und der viel zahlreicheren Fragmente von *Hans Georg Oeri* dargestellt worden. Die saubere Arbeit, in welcher die einzelnen Zeugnisse umsichtig interpretiert und eingeordnet werden, macht das Studium griechischer Menschenschilderung auf diesem begrenzten Gebiete reizvoll. Als wohl erschöpfende Bestandesaufnahme hat die Schrift das gesteckte Ziel erreicht und lädt sie zugleich zu entsprechender Behandlung der übrigen Komödientypen ein [1]).

Ein Überblick des gesamten Materials wird einmal zur Evidenz bringen, was Oeri für seinen Sektor gelegentlich anmerkt, daß nämlich mit der Entwicklung zur neuen Komödie allgemein ein Abbau des Skurrilen und starr Typischen erfolgt, wodurch sich die reale Menschenerfahrung bereichert. Menander vor allem hat die Komödie vom Zerrbild zum wirklichen Spiegel umgewandelt, in welchem neben dem Bedenklichen auch das Erfreuliche des menschlichen Zusammenlebens zu erblicken ist. Nicht zufällig steht er als Schüler Theophrasts dem Peripates nahe, welcher von allen philosophischen Schulen der moralischen Wirklichkeit am verständnisvollsten gegenübertritt. Wer es einst unternimmt, eine Anthropologie der Griechen zu schreiben, wird dieser Begegnung des Bühnendichters mit dem Philosophen besondere Aufmerksamkeit schenken müssen. *Fritz Wehrli*

Klearchos

Vor 25 Jahren erschien *Werner Jaegers Aristoteles* und brachte die «Grundlegung einer Geschichte seiner Entwicklung». Seitdem verstehen wir Aristoteles nicht mehr als den Schöpfer eines philosophischen Systems, das einer grundsätzlichen und ursprünglichen Gegnerschaft gegen Platon seine Entstehung verdankte, sondern

---

[1]) Hans Georg Oeri: Der Typ der komischen Alten in der griechischen Komödie, seine Nachwirkungen und seine Herkunft. Schwabe, Basel 1948.

als Platons Schüler, der aus zwanzigjähriger treuer Gefolgschaft heraus zur Entwicklung seiner eigenen Philosophie fortschreitet, ohne doch zu einem System von so strenger, architektonischer Geschlossenheit zu gelangen, wie sie sich uns z. B. im Werk des Thomas von Aquino darstellt, und ohne daß er doch je aufgehört hätte, Platons Schüler zu sein. Durch Jaegers epochemachendes Buch hat nicht nur die Beschäftigung mit Aristoteles selbst neue starke Antriebe erfahren; zugleich ist auch das Interesse an der älteren Generation seiner Schüler neu belebt worden. Es ist das Interesse an der Frage, wie die Umwandlung des platonischen Philosophierens, die sich in Aristoteles vollzogen hatte, ihre Fortsetzung findet in seinen eigenen Schülern und aus ihnen eine ganze Reihe ausgeprägter Individualitäten hervorgehen läßt. Leider besitzen wir die Schriften dieser älteren Aristoteliker (oder Peripatetiker, wie sie nach der Schule des Aristoteles — dem Peripatos — heißen) nur in kümmerlichen Resten und besaßen bislang auch diese Reste nur in unzulänglichen veralteten oder verstreuten Ausgaben.

Jetzt hat *Fritz Wehrli,* Professor der klassischen Philologie an der Universität Zürich, es unternommen, uns in einer kritischen, reich kommentierten Fragmentsammlung die trümmerhaften Texte der Schule des Aristoteles zugänglicher zu machen. Die Wissenschaft wird ihm hiefür dankbar sein. Aber auch der Humanist wird aus dieser Sammlung Anregung und Gewinn ziehen, wenn er sich an der reizvollen, freilich auch recht schwierigen Aufgabe versucht, für sich selber aus den vorhandenen Trümmern das Ganze der Denkungsart dieser Peripatetiker wiederherzustellen. Von Wehrlis Fragmentsammlung sind bislang drei stattliche Hefte erschienen. Die beiden ersten, Dikaiarchos und Aristoxenos enthaltend, bereits in den Jahren 1944 und 1945, das dritte, das ich anzuzeigen die Freude habe, 1948; es enthält die Fragmente des *Klearchos* [1].

Der jüdische Historiker Josephos hat in seiner Schrift «Über das hohe Alter des jüdischen Volkes», die um 95 n. Chr. entstanden ist, behauptet, dieser Klearchos könne es mit jedem anderen Peripatetiker aufnehmen. Er hätte sich zu dieser gewagten Behauptung schwerlich verpflichtet gefühlt, wenn nicht Klearchos in einer seiner Schriften, die in Dialogform gehalten war, seinen Lehrer Aristoteles von einem Juden hätte erzählen lassen, der ihn während seines Aufenthaltes in Kleinasien besucht und mit ihm philosophiert habe und der ein höchst interessanter und gebildeter Mann gewesen sei. In Wahrheit verträgt es Klearchos zweifellos nicht, nach seiner geistigen Bedeutung etwa mit Dikaiarchos oder Aristoxenos verglichen zu werden. Der aristotelische Zug zum Irdischen, wie ihn Raffael auf der Schule von Athen in den Stanzen des Vatikans symbolisiert hat, indem er Platon hinaufweisen läßt zum Himmel, Aristoteles abwärts zur Erde, erscheint bei ihm erschlafft und eingeschränkt auf das Vergnügen am Sammeln und an der Erörterung und Darstellung interessanter Merkwürdigkeiten.

Klearchos repräsentiert für uns, wie sein Zeitgenosse Menander, mit dem er etwa gleichaltrig gewesen sein muß, die Rückwendung der Entwicklung des griechischen «Humanismus» von dem Höhepunkt, den er in Platons «politischer» Paideia erreicht, zu einem nur gesellschaftlichen Ideal edler Menschlichkeit, der «Humanität»; und damit die Rückkehr in eine Ebene, die jener analog ist, von der diese Entwicklung einst ihren Ausgang genommen hatte: der adligen Gesellschaftsschicht der homerischen Zeit.

Wie weit diese allgemeine Entwicklung des ausgehenden 4. Jahrhunderts, des beginnenden Hellenismus, für Klearchos im Peripatos und seinen Mitschülern, wie weit sie in Aristoteles selbst und im geistigen Leben Athens überhaupt vorgebildet war, soll hier nicht gefragt werden. Wir dürfen darüber eines Tages von Fritz Wehrli selber eine ausführliche Antwort zu erhalten hoffen, dessen Fragmentsammlung der Schule des Aristoteles wir einen weiteren glücklichen Fortgang und ein gutes Ende wünschen: ihren Abschluß soll sie nach seinem eigenen Wunsch und Plan in einer zusammenfassenden Darstellung finden, welche die geschichtliche Entwicklung des Peripatos bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. enthalten wird.

Friedrich Müller

---

[1]) Fritz Wehrli: Die Schule des Aristoteles. Texte und Kommentar. Heft III: Klearchos. Benno Schwabe, Basel 1948. — Dikaiarchos ist besprochen im Juliheft 1944, S. 248/49; Aristoxenos ist besprochen im Dezemberheft 1945, S. 595. *Redaktion*

Zur spätantiken Religion

Wenn wir von griechischer Religion sprechen hören, erscheinen vor unsern Augen die herrlichen Gestalten des Olymp, wie sie Homer geschildert hat, und wie sie die griechischen und später die römischen Künstler gesehen haben, Gestalten, die bei uns freilich leicht den Eindruck aufkommen lassen, die griechische Religion sei eine vorwiegend ästhetische Angelegenheit gewesen. Daß es neben dem heiteren Götterhimmel auch noch dunklere Seiten gab, vergißt man gewöhnlich, ist aber längst anerkannt, und gerade solche Vorstellungen und Handlungen, die wir ins Gebiet des Aberglaubens zu verweisen pflegen, boten dem Forscher die Möglichkeit, die griechische Religion mit andern Religionen, besonders auch mit der der Primitiven, zu vergleichen. Wenn ich von Aberglauben spreche, ist dies ein unwissenschaftliches Werturteil; eine Trennungslinie zwischen Glaube und Aberglaube gibt es nicht: für den Gläubigen ist Wahrheit, was beim Ungläubigen ein verständnisloses Kopfschütteln hervorruft. Der Religionswissenschaftler hat sich solcher Werturteile zu enthalten und auch die unerfreulichen Erscheinungen als Ausdruck religiösen Lebens zu würdigen.

Zu den Forschern, die es nicht verschmähten, in das Dunkel der antiken Magie hinabzusteigen, gehört seit langem der norwegische Gelehrte *Samuel Eitrem,* der sich durch seine religionswissenschaftlichen Arbeiten und besonders auch durch die Herausgabe zahlreicher Zauberpapyri einen Namen gemacht hat. In seinem neuesten Werke befaßt er sich mit religiösen Erscheinungen aus der römischen Kaiserzeit, einer Epoche, die wegen der bunten Mischung aller möglichen Vorstellungen des Orients und Okzidents als Zeit des Synkretismus bezeichnet wird [1]). Es ist die Zeit, in der das aufkommende Christentum den Kampf gegen die übrigen Religionen aufnimmt und sie schließlich in die Verteidigung drängt. Diese Verteidigung wurde teils so geführt, daß die Forderungen der Christen als unerhörter Frevel am Bisherigen bezeichnet wurden, teils so, daß man die Neuerungen der Christen als bloße Kopie des bewährten Alten abtat, Kampfweisen, die sich das Christentum seinerseits zu eigen machte. Zu den Hauptbollwerken der heidnischen Religion gehörten die Mysterien, über die wir schlecht, und die Orakel, über die wir gut unterrichtet sind. Eitrem berichtet in seinem Buche einerseits über die spätantiken Versuche, auf dem Wege der Mysterien näher an die Gottheit heranzukommen, ja mit ihr eins zu werden, anderseits weist er auf die Bedeutung hin, die der Orakelgott Apollon für die Altgläubigen hatte. Als diese ausstarben, war auch er tot; die religiösen Formen der Antike aber wurden oft nur wenig verändert vom Christentum übernommen. Eitrems Darstellung dieser großen Zeitenwende ist keine trockene Abhandlung für Fachleute. Doppelt schade ist es darum, daß der mit der sprachlichen Bereinigung der deutschen Übersetzung Betraute seines Amtes nicht gerade sorgfältig gewaltet hat.

Hans-Rudolf Schwyzer

Der Liebestraum des Poliphilo

Der unentwirrbare, krause, allegorische Renaissanceroman des *Francesco Colonna,* die Hypnerotomachie (Traum-Liebeskampf), hat bereits verschiedene literarische Untersuchungen erfahren und ist sogar von einem Alchemisten rein alchemistisch ausgedeutet worden, ohne daß man die Dunkelheit der Symbole und Allegorien aufklären konnte. Der Versuch von *Linda Fierz,* ihnen von der psychologischen Seite im Sinne der komplexen Psychologie C. G. Jungs zu Leibe zu rücken, ist daher äußerst verdienstvoll *). Wenn sie auch nicht alle Einzelbilder voll ausdeuten konnte, so hat sie doch den «roten Faden» im Gewirre der Bilder aufgezeigt und die unbewußte Symbolik außerdem in ihre richtige Beziehung zum damaligen Kulturbewußtsein einerseits und zu den Phantasien moderner Menschen anderseits gestellt.

---

[1]) Samuel Eitrem: Orakel und Mysterien am Ausgang der Antike. Rhein-Verlag, Zürich 1947.

*) Linda Fierz-David: Der Liebestraum des Poliphilos. Rheinverlag, Zürich 1947. — Vergl. «Der Liebestraum des Poliphilo» von Emanuel Stickelberger, Sauerländer, Aarau 1944.

Bei der Fülle der Bilder und Symbole ist es verständlich, daß die Autorin manches nur oberflächlich behandeln konnte, daher ist das Buch kaum geeignet, dem unvorbereiteten Leser ein richtiges Bild der Deutungsmethoden der Jung'schen Psychologie zu bieten. Wer hingegen mit der Terminologie und den Methoden der komplexen Psychologie vertraut ist, dem bietet das Buch eine Fülle von Anregungen und ist hoffentlich eine Vorarbeit für spätere, mehr in die Tiefe gehenden Arbeiten. Besonders wertvoll ist der eindeutige Nachweis, daß die Wiederbelebung der Antike in der Renaissance uneigentlich ist und eine Wandlung des christlichen Weltbildes in sich selber bedeutet. Die etwas intellektuelle Note in der Interpretation und die Ironie der Autorin ist der Eigenart ihres Stoffes merkwürdig adäquat und gibt ihrer Arbeit den Charme einer Begegnung verwandter Geister.

Marie-Luise von Franz

Prometheus oder Christus

Die vorliegende gedankenreiche Schrift des Leipziger Theologen *Alfred Dedo Müller* gehört mit den neuesten Publikationen von Reinhold Schneider, Leopold Ziegler, Karl Jaspers u. a. zu den wenigen ernsthaften Zeugnissen der deutschen Neubesinnung auf die Grundlagen abendländischer Kultur, die in der Schweiz zugänglich sind [1]).

Als die Symptome, welche für die heutige Krise des deutschen und abendländischen Menschen überhaupt kennzeichnend sind, führt der Verfasser an: die *Trägheit,* d. i. die Scheu, die gegenwärtige furchtbare Situation durchzudenken, die *Erschöpfung,* d. i. die Erkenntnis, den Anforderungen und Erregungen der Gegenwart nicht gewachsen zu sein, und die Flucht in den *Rausch.* Um diese Symptome zu verstehen, gilt es nach den Urbildern, den Archetypen zu fragen, welche mehr unbewußt als bewußt das Schicksal unserer Menschheitsepoche bestimmen. Der Verfasser sieht nun in diesen Symptomen letzte Folgeerscheinungen des Prometheusbildes, wie es Goethe in seinem dramatischen Jugendfragment und in anderen Dichtungen ins Licht gehoben hat. Die Krise der abendländischen Kultur ist ihm die Krise des *prometheischen Welt- und Menschenbildes,* das seit dem 18. Jahrhundert das christliche Weltbild mehr und mehr überschattet und weitgehend verdrängt hat. Zur Begründung seiner These gibt Müller im ersten Teil seiner Schrift eine gut fundierte Untersuchung über Sinn und Auswirkung von Goethes Prometheusdichtung, die sich als Ereignis von unabsehbarer Tragweite erwiesen hat. Für Goethe hatte dieses Bild die dreifache Bedeutung der Bewußtwerdung eines neuen Selbstgefühls, des Dranges zu schöpferischer Tat und einer neuen Weltschau, für die die Welt «zum Werkraum des Menschen geworden ist». Es offenbart sich darin zugleich, «daß der Mensch dieser Epoche sich von Gott bedroht fühlt, daß er freie Persönlichkeit, individuell geprägter Mensch nur abseits vom Christentum, vielleicht im Gegensatz dazu glaubt werden zu können. Freiheit wird ihm zur Autonomie und Autarkie, das Bewußtsein schöpferischer Tat zur Selbstgenugsamkeit». «Hast du nicht alles selbst vollendet, heilig glühend Herz?»

Während nun Goethe selbst sich keineswegs mit dieser Haltung identifizierte und wohl eine Aussöhnung seines Helden mit den Göttern plante, hat sein Bild durch die Jahrhunderte mächtig fortgewirkt und das Gesicht der neueren abendländischen Kultur geprägt. Dabei hat sich aber auch seine Begrenztheit enthüllt. Es hat sich gezeigt, daß das prometheische Welt- und Menschenverständnis der Wirklichkeit von Welt und Mensch nicht gerecht wird. Der autonome individualistische Persönlichkeitsbegriff ist überwunden durch die Entdeckung des kollektiven Unbewußten, die Erkenntnis, daß der Mensch auch von Mächten bestimmt wird, die seinem Bewußtsein fremd sind. Das Schöpferbewußtsein ist erschüttert durch die Erfahrung

---

[1]) Alfred Dedo Müller: Die Krisis in Menschenbild und Kulturethos des Abendlandes. Felix Meiner, Leipzig 1948. — Vergl. Besprechung des Buches «Prometheus und Christus» von Fritz Buri, Francke, Bern 1945, durch den gleichen Rezensenten im Januarheft 1947, S. 654—656. *Redaktion*

der Erschöpfbarkeit. «Die Phantasie des prometheischen Ingenieurs ist metaphysisch erschöpft». Das prometheische Menschenbild ignoriert die Krankheit und ihren metaphysischen Sinn, usw.

Dieser gewiß zutreffenden, wenn auch notwendig einseitigen geistesgeschichtlichen Diagnose stellt der Verfasser im zweiten Teil seiner Schrift die Prognose gegenüber. Er glaubt hinter dem äußerlich noch mächtig erscheinenden, innerlich aber erschöpften Prometheusbild eine neue *Epiphanie Christi* erkennen zu können, Anzeichen der Einsicht, daß allein von Christus her die letzten Wirklichkeitsgehalte, auf denen menschliche Existenz ruht, verständlich werden. Aber — und damit kommen wir zum Kerngedanken der Schrift — diese neue Sicht der christlichen Wahrheit bedeutet keine radikale Verneinung des prometheischen Anliegens, vielmehr erweist es sich, daß die Lösung eben der menschlichen Grundprobleme, die dem Wiederaufleben des prometheischen Impulses zugrunde lagen, nicht von Prometheus, sondern nur von Christus her möglich ist. «Es ist nun also nicht so, wie der junge Goethe im Zusammenstoß mit der pietistischen Gemeindetheologie seiner Zeit annahm, daß für die Fragen nach der Freiheit, der schöpferischen Selbstentfaltung und der Weltverantwortung des Menschen im Christentum überhaupt kein Raum wäre». «Ein Christentum, das keinen Raum hat für diese Fragen, hat kein Recht, sich auf Christus zu berufen». «Diesen Sachverhalt, aller menschlichen Verfälschung des christlichen Prinzips gegenüber, wieder zur Geltung zu bringen, macht den geschichtlichen Sinn des prometheischen Aufstandes der letzten Jahrhunderte aus».

Der Verfasser distanziert sich also deutlich von der üblichen rein negativen und allzu einfachen theologischen Wertung der neueren geistesgeschichtlichen Entwicklung des Abendlandes als eines luziferischen Aufstandes gegen Gott, indem er sie als Reaktion auf ein Versagen der kirchlichen Christlichkeit gegenüber zentralen Fragen menschlicher Existenz zu deuten sucht. Gewiß erheben sich auch gegenüber dieser Auffassung Bedenken, aber es ist doch eine Fragestellung, die weiterführt. So bedauert man, daß der Autor nur auf wenigen Seiten und in knappen Hinweisen seine neue Sicht der christlichen Wahrheit und ihrer Deutung der prometheischen Fragen zu zeichnen versucht. Hier müßte ganz anders in die Tiefe gegangen werden, wobei auch die gegenwartsnähere bedeutsame Umbildung des Prometheusmythus durch Spitteler Berücksichtigung finden müßte. Aber man muß jeden Versuch begrüßen, den Menschen mit der christlichen Botschaft da aufzusuchen, wo er auf Grund seiner geistesgeschichtlichen Voraussetzungen steht.

Leonhard Beriger

Staatsbürgerliche Freiheit — wider die Tyrannen

In seinem Vorwort gibt uns Dr. *Arthur Frey* den erforderlichen historischen Aufschluß über die beiden hier besprochenen Schriften, deren erste eine aus dem Jahre 1841 stammende Berner Rektoratsrede darstellt, während es sich bei der zweiten um die Arbeit eines durch Melanchthon für die Reformation gewonnenen Rechtsgelehrten handelt, der einen großen Teil der europäischen Länder bereist und im diplomatischen Dienst des Kurfürsten August von Sachsen alle Höfe Deutschlands, Frankreichs und der Niederlande gesehen hat [1]). In der Eigenschaft eines ordentlichen Gesandten aller protestantischen Fürsten erlebte *Hubert Languet* die Bartholomäusnacht, an der sich sein Zorn gegen alle Fürstentyrannei entfacht haben mag. Mit diesen Hinweisen wird das Verständnis der beiden in verdankenswerter Weise neu edierten Abhandlungen wesentlich erleichtert. Die erste gibt einen vortrefflichen Einblick in die reformatorische Lehre über das Verhältnis von Kirche und Staat und zeigt überaus klar, wie sich die von den Reformatoren — hauptsächlich von *Calvin* — gewonnenen Einsichten in der politischen Geschichte Frankreichs und

[1]) C. B. Hundeshagen: Calvinismus und staatsbürgerliche Freiheit und H. Languet: Wider die Tyrannen, zusammengeheftet herausgegeben von Laure Wyss, Evang. Verlag, Zollikon/Zch. 1946.

Englands ausgewirkt haben. Auch der mit diesen Problemen längst Vertraute wird manches Neue erfahren, und was ihm schon bekannt gewesen sein mag, das wird doch wieder auf eine so eindrucksvolle Art dargestellt, daß man kaum an einem anderen Ort sich rascher und zuverlässiger über diese viel behandelten Dinge wird Auskunft holen können. — In bewunderndes Erstaunen aber versetzt uns die 100 Seiten umfassende Kampfschrift Languets „Wider die Tyrannen". Es sind sicher mehrere hundert Beispiele, die der Verfasser hier auf engstem Raum als Belegstellen für seine gewichtigen Thesen anzuführen weiß. Mit den minimsten Einzelheiten der ägyptischen, persischen, griechischen, römischen, fränkischen und vatikanischen Geschichte ist dieser Rechtsgelehrte so vertraut, wie wenn sie ihm in irgendwelchen Prozeßakten sorgfältig zusammengestellt worden wären. Wir führen für die stupende Belesenheit Languets gerne zwei Beispiele an:

„Als daher Valentinian, sonst ein guter Kaiser, zwei Weiber zugleich haben wollte, erlaubte er allen durch ein Gesetz, das gleiche. Weil Kambyses, der Sohn des Cyrus, für seine Schwester entbrannte, wollte er jede Ehe mit der leiblichen Schwester erlaubt wissen. So hob der Perserkönig Chabades die Strafe des Ehebruchs auf" (Seite 89/90).

„Ferner gibt es Weiber, welche sich eines Thrones bemächtigen, der nach uraltem Rechte nur den Männern zukommt oder wenigstens die Verwaltung des Reiches an sich reißen wie Athalia im jüdischen Reiche, Semiramis im assyrischen, Agrippina im römischen unter ihrem Sohne Nero, Mammäa unter Alexander Sever, Somäis unter Heliogabalus und einige Brunhilden im fränkischen Reiche" (Seite 126).

In diesem Stile geht es durch die ganze Abhandlung weiter, die ein Kompendium für Staatskunde, Hofgeschichten und dergleichen ist. Das Bedeutsame dieser Darstellung scheint uns nicht in ihrer bereits wieder etwas abflauenden Aktualität, sondern in ihrer geschichtswissenschaftlichen Reichhaltigkeit zu liegen. Den Standpunkt, den der Verfasser in seinem Kampf gegen die Eigenmächtigkeit der Tyrannen — man denke an gewisse italienische Stadtfürsten und den französischen König — eingenommen hat, teilen wir heute ohnehin, wenn er auch für das 16. Jahrhundert nicht so selbstverständlich gewesen sein mag und der Unerschrockenheit dieses Diplomaten ein ehrendes Zeugnis ausstellt. *Hans Martin Stückelberger*

Histoire du Socialisme et du Communisme en France

Alexandre Zévaès est un historien spécialisé dans l'étude des questions socialistes et communistes. Notons d'emblée, afin de situer exactement son oeuvre, que Zévaès apparait, aussi bien l'écrivain que le militant politique, comme un «intellectuel de gauche», communiste ou communisant pour le moins. Son *Histoire du socialisme et du communisme en France* prétend, en quelque 435 pages, dire l'essentiel sur un mouvement d'idées qui va de Baboeuf et de sa «Conjuration des Egaux» à Maurice Thorez, le déserteur devenu «résistant», en étudiant au passage les scissions ou les tendances multiples qui ont constamment accompagné l'évolution du socialo-communisme [1]). Citons dans ce domaine le coopératisme, l'anarchisme, le possibilisme, l'allemanisme, le broussisme, le guesdisme, le millerandisme et surtout la grande scission, la plus spectaculaire, celle de 1920, qui vit socialistes et communistes se séparer violement et briser ainsi une «unité ouvrière» dont la précarité apparait comme une constante dans l'évolution du mouvement qui se déclare celui des travailleurs.

Au long de cet ouvrage, nous avons relevé plusieurs passages ou commentaires qui montrent l'auteur comme un esprit partisan et plusieurs imprécisions historiques qui prouvent une certaine légéreté dans la documentation. L'auteur, parlant des conférences de Zimmerwald, ne va-t-il pas jusqu'à situer ce petit village du Längenberg ... au pied de la Jungfrau!? La partie la moins objective et la moins digne sur-

[1]) Alexandre Zévaès: Histoire du socialisme et du communisme en France de 1871 à 1947. Editions France-Empire, Paris 1947.

tout d'un historien qui veut porter ce nom est sans conteste celle qui décrit, avec une brièveté trahissant l'embarras, les événements de 1939 à 1947. On sent que l'auteur évolue avec quelque peine parmi les faits de cette époque et qu'il est loin d'être à l'aise pour justifier le pacte hitlero-stalinien qui permit à l'Allemagne nationale-socialiste de déclancher son offensive militaire à l'Ouest. Il n'est pas plus à l'aise également pour commenter la lettre des leaders communistes adressée le 1er octobre 1939 au président de la Chambre française, lettre qui proposait à l'Assemblée de cesser la guerre faite à l'Allemagne hitlérienne, alliée alors de l'URSS. Quant à la désertion de Thorez, Alexandre Zévaès préfère la passer totalement sous silence et montrer par là qu'il est adepte résolu de l'Histoire «engagée» au service exclusif d'intérêts partisans. Le malheur veut que cet auteur ne se soit pas également engagé ... sur les chemins de l'exactitude, de l'objectivité et de la vérité historiques.

Marc-E. Chantre

Italienische Literatur zum letzten Krieg

Schon während des Krieges und besonders seit Kriegsende ist in Italien eine kaum übersehbare und noch ständig anschwellende Zahl von Dokumentenwerken, Memoiren und Tagebüchern über die fünf Kriegsjahre Italiens erschienen. Nur ganz wenige dieser Bücher haben bisher als historische Zeugnisse den Weg ins Ausland gefunden, denn der Großteil ist zu speziell, zu subjektiv, zu sehr auf die persönliche Verteidigung des Autors abgestellt. Trotzdem bieten diese Veröffentlichungen in ihrer Gesamtheit bereits eine so umfassende Basis für eine zukünftige Geschichtschreibung, daß eine knappe Übersicht auch außerhalb Italiens von Interesse sein dürfte.

Das einzige bisher in Italien über den Gesamtkriegsverlauf erschienene Werk ist die *Storia della Seconda Guerra Mondiale* von *Amedeo Tosti,* die in zwei Bänden einen reichillustrierten, aber notwendigerweise sehr summarischen Überblick über die politischen und militärischen Ereignisse an allen Fronten gibt [1]). Wesentlich bedeutsamer ist das große, in wöchentlichen Lieferungen erscheinende Werk *Due Anni di Storia — 1943—1945* von *Attilio Tamaro* [2]). Als erste objektive Synthese aller vorher erschienenen Bücher und unter Hinzuziehung bisher unveröffentlichter Dokumente gibt es eine ausgezeichnet fundierte Übersicht über Italiens politische Entwicklung seit der folgenschweren Großratssitzung vom 25. Juli 1943. Bei der breiten und ins Einzelne gehenden Anlage des Werkes wird allerdings noch einige Zeit bis zu seiner Vollendung vergehen. Ähnliche Absichten der Synthese und Klärung verfolgt *Canevari* mit seinem seit dem 15. Oktober in ebenfalls wöchentlichen Lieferungen erscheinenden Werk *La Guerra Italiana — Retroscena della Disfatta.* Es soll auf Grund bisher bekannt gewordener und neuer Quellen Klarheit über die Verantwortlichkeit für Italiens militärisches Débacle schaffen [3]).

Von italienischen Büchern, die den ganzen Kriegsverlauf oder doch seinen größten Teil umspannen, ist das *Diario* des Grafen *Ciano* im Ausland am bekanntesten. Eine wertvolle Ergänzung erfährt es durch die von *Vittorio Zincone* unter dem Titel *Hitler e Mussolini* veröffentlichte Korrespondenz der beiden Diktatoren [4]). Die Memoiren des Marschalls *Badoglio* sind vor allem als Selbstverteidigung anzusehen [5]). Auch die Memoiren seines Gegners, des früheren Generalstabschefs *Roatta, Otto Milioni di Baionette,* bringen, trotz ihrem polemisch-subjektiven Charakter, viele aufschlußreiche Einzelheiten [6]). Dennoch bleibt aber Roatta das Musterbeispiel für viele italienische Generäle, die alle Verantwortung für die Niederlage auf Vorgesetzte und Untergebene abschieben und sich der Feldzugspläne rühmen, die ihre Bewährungsprobe nicht zu bestehen brauchten. Zu diesen Generälen gehört in geringerem Maße auch der frühere Kriegsproduktionsminister *Favagrossa.* Sein Buch

---

[1]) Rizzoli, Mailand 1948. [2]) Tosi, Rom 1948. [3]) Tosi, Rom 1948. [4]) Rizzoli, Mailand 1946. Die französische Übersetzung von Bd. I des Diario ist besprochen im Septemberheft 1946, S. 382/383. [5]) Das Buch wurde eingehend besprochen im Juliheft 1947, S. 263/265. [6]) Mondadori, Mailand 1946. [7]) Rizzoli, Mailand 1946.

Perchè perdemmo la Guerra enthält jedoch wichtige dokumentarische Unterlagen über Italiens mangelhafte Kriegsrüstung und über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Achsenmächten [7]).

Über Italiens verschiedene Feldzüge sind bisher nur wenige Einzeldarstellungen erschienen. So über Griechenland das Buch des letzten italienischen Gesandten in Athen, *Grazzi, Il Principio della Fine — L'Impresa di Grecia* und *Io ho aggredito la Grecia* des damaligen Oberbefehlshabers in Albanien, General *Visconti Prasca* [8]). Über den Nordafrikafeldzug liegen ebenfalls zwei Bücher vor: *Africa Settentrionale* von Marschall *Graziani* und *Come finì la Guerra in Africa* von Marschall *Messe* [9]). Der letztgenannte Verfasser hat auch bis jetzt als Einziger ein Buch über die italienische Beteiligung am Rußlandfeldzug veröffentlicht: *La Guerra al Fronte Russo* [10]).

Besonders umfangreich ist die italienische Literatur über die ereignisreichen Sommermonate des Jahres 1943 mit dem Sturz Mussolinis, den Waffenstillstandsverhandlungen, der Errichtung der Republik im Norden und der Beschränkung des Königreichs auf den Süden. Die lange Reihe wird angeführt von *Mussolinis* auch heute noch aufschlußreicher und viel unwidersprochenes Material enthaltender *Storia di un anno.* Der ursprüngliche Titel lautete: *Il Tempo del Bastone e della Carota* [11]). Über die Vorbereitung des antifaschistischen Staatsstreiches unterrichten u. a. das Buch *Quando ero Capo della Polizia* von *Senise* und das für die gesamten Vorgänge des Jahres wesentliche, nur in geringen Einzelheiten anfechtbare Werk von *Monelli, Roma 1943* [12]). Eine originelle, nicht ausreichend bewiesene, wenn auch in manchem bestechende Darstellung der Vorgänge gab *Orlando* mit seinem Buch *Mussolini volle il 25 Luglio* [13]). In den *Appunti sul 25 Luglio 1943* von *Casinelli* finden sich neben längst überholten oder widerlegten Thesen einige brauchbare Unterlagen [14]).

Die Waffenstillstandsverhandlungen mit den Alliierten sind außer von Badoglio und Roatta vor allem von den Generälen geschildert worden, die sie führten, wobei, wie üblich, versucht wird, die eigenen Verdienste ins rechte Licht zu rücken und die begangenen schweren Fehler zu beschönigen. So General *Castellano* in seinem Buch *Come firmai l'Armistizio di Cassibile* [15]). Ferner der zweite Unterhändler, General *Zanussi,* in seiner *Guerra e Catastrofe d'Italia* [16]). Objektiver und gut dokumentiert ist der Bericht des damaligen stellvertretenden Generalstabschefs, Generals *Rossi, Come arrivammo all'Armistizio* [17]). Die erste Fühlungnahme mit den Alliierten schildert der Admiral *Berio* in seiner *Missione segreta — Tangeri Agosto 1943* [18]).

Sehr lebhaft ist auch die Diskussion um die Vorgänge in Rom am 8. September 1943, ausgelöst durch die frontalen Angriffe aller übrigen italienischen Militärs gegen den mit der Verteidigung der Hauptstadt betrauten General *Carboni.* Dieser hat sich gegen die Angriffe in zwei Büchern verteidigt: *L'Armistizio e la Difesa di Roma — Verità e Menzogne* und *L'Italia tradita dall'Armistizio alla Pace* [19]). Die Diskussion um die Nichtverteidigung Roms mit allen ihren Konsequenzen wird in den führenden Zeitschriften des Landes fortgesetzt.

Das umfassendste Werk über die Entwicklung in Süditalien nach dem 8. September 1943 ist *Il Regno del Sud* von *A. degli Espinosa* [20]). Gleichfalls von historischer Bedeutung sind die Tagebücher von *Benedetto Croce, Quando l'Italia era tagliata in due* und *Ivanoe Bonomi, Diario di un anno* [21]). Einiges brauchbare Material liefert auch der heutige Staatssekretär *Andreotti* in seinem Buch *Concerto a sei Voci* und *Bolla* in *Dieci Mesi di Governo Badoglio* [22]). Dokumentarischen Aufschluß über die den Alliierten geleistete Hilfe gibt das vom *Außenministerium* herausgegebene Grünbuch *Il Contributo Italiano nella Guerra contro la Germania* [23]).

Das bisher beste Werk über die Entwicklung im faschistischen Norden hat *Cione* mit seiner *Storia della Repubblica Sociale Italiana* geschrieben [24]) Daneben

---

[8]) Faro, Rom 1945, und Rizzoli, Mailand 1946. [9]) Danesi, Mailand 1948, und Rizzoli, Mailand 1947. [10]) Rizzoli, Mailand 1947. Deutsche Ausgabe «Der Krieg im Osten». Thomas-Verlag, Zürich 1948. [11]) Mondadori, Mailand 1944. [12]) Ruffolo, Rom 1946, und Migliaresi, Rom 1943. [13]) S.P.E.S., Mailand 1946. [14]) S.A.P.P.I., Rom 1944. [15]) Mondadori, Mailand 1946. [16]) Corso, Rom 1945. [17]) Garzanti, Mailand 1946. [18]) dall Oglio, Milano 1945. [19]) D. de Luigi, Rom 1945, und E.D.A., Rom 1947. [20]) Migliaresi, Rom 1946. [21]) Quaderni della Critica, Neapel 1947, und Garzanti, Mailand 1947. [22]) La Bussola, Rom 1945, und La nuova Epoca, Rom 1944. [23]) Ministero degli Affari Esteri, Rom 1946. [24]) Il Cenacolo, Caserta 1948.

verblassen einige frühere Bücher, wie *La Pioggia sulla Repubblica* von *Ruinas, La Repubblica di Mussolini* von *Bellotti* und *La Repubblica di Salò* von *Perticone* [25]. *Graziani* ist hier mit seinen Memoiren *Ho difeso la Patria* (besprochen Maiheft 1948, S. 140/142) und den von *Canevari* aufgezeichneten Gesprächen, *Graziani mi ha detto,* erneut zu nennen [26]. Auf die Haltung Mussolinis werfen die Gespräche ein eigenartiges Licht, die er mit seinem Kerkermeister, dem Admiral *Maugeri,* auf Ponza und Maddalena führte und die dieser unter dem Titel *Mussolini mi ha detto* veröffentlicht hat [27]. Damals sprach sich Mussolini entschieden gegen eine Wiedereinsetzung in die Macht auf den Spitzen deutscher Bajonette aus. Eine Einzelepisode, die Erschießung Cianos und vier anderer Großratsmitglieder, ist von *D. Mayer* in *La Verità sul Processo di Verona* und von *Silvestri* in *Albergo agli Scalzi* behandelt worden [28].

Die antifaschistische Gegenseite ist vornehmlich mit dem Buch *Un Popolo alla Macchia* des heutigen kommunistischen Abgeordneten und damaligen Partisanenführers *Luigi Longo* vertreten [29]. Über das Kriegsende in Oberitalien liegen zwei wesentliche Dokumentationen vor: das Weißbuch des Mailänder Kardinals *Schuster, Gli ultimi Tempi di un Regime,* das die Verhandlungen zwischen Mussolini und den Partisanen behandelt [30]. Ferner *La Resa degli 800 000* von *Ferruccio Lanfranchi* (siehe Besprechung Oktoberheft 1948, S. 474/475).

Diese Übersicht ließe sich durch weitere Titel und Einzeldarstellungen erweitern. Doch die vorgenannten Werke bilden das dem Historiker bisher gegebene Rüstzeug. *Es ist die Basis, auf der die Geschichte von Italiens halb gewonnenem und halb verlorenem Krieg geschrieben werden wird.* *Horst J. Becker*

---

[25]) Corso, Rom 1946, Zagara, Mailand 1947, und Leonardo, Rom 1947. [26]) Magi Spinetti, Rom 1947. [27]) Politica Estera, Rom 1947. Bei der Niederschrift der Besprechung war das im Verlag Tosi, Mailand, erschienene und vielgelesene Buch «Il Testamento politico di Benito Mussolini» noch nicht publiziert; vergl. die eingehende Besprechung in Nr. 72 der Zeitschrift «Die Gegenwart». *Redaktion.* [28]) Mondadori, Mailand 1945, und Garzanti, Mailand 1946. [29]) Mondadori, Mailand 1947. [30]) La via, Mailand 1946.

«Vom konsequent materialistischen Standpunkt aus beurteilt, sind alle kulturellen Bestrebungen reaktionär, denn sie sind an historische — also ideelle — Traditionen gebunden, und irreal, denn sie liegen nicht auf der Ebene des Materiellen. Es scheint aber, daß die Entwicklung den andern Weg gehen wird».

Peter Meyer: Europäische Kunstgeschichte